

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 65 (1953)

Artikel: Franz Xaver Bronner : 1758-1850
Autor: Vogelsang, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Werk. Gedrucktes: Maßgeblich die 174 Nummern umfassende Bibliographie in Nr. 6. Vgl. die Schriftenverzeichnisse in Nrn. 1, 2, 4, 7. – *Ungedrucktes:* 11. *Nachlaß Rauchenstein*, A. St. A.: enthält außer Nr. 1 u. a. Schulhefte, Kollegiennachschriften (aus der Berner Zeit); Einleitungen zu Autoren, die Rauchenstein in der Schule behandelte; Zensurreden; genealogische Notizen aus Brugger Archiven; einen Ehevertrag (Entwurf) Rauchensteins und seiner Gattin Sophie geb. Buser; Briefe (z. T. Einzelstücke) namhafter Philologen an Rauchenstein, darunter: J. G. BAITER, Th. BERGK, A. BOECKH, J. J. BREMI, L. DOEDERLEIN, J. U. FAESI, G. HERMANN, K. F. HERMANN, FR. JACOBS, H. KOECHLY, E. v. LEUTSCH, TY. MOMMSEN, J. C. v. ORELLI, F. PASSOW, O. RIBBECK, H. SAUPPE, F. W. SCHNEIDWIN, W. WACKERNAGEL. – 12. *Briefwechsel* mit A. HEUSLER (soweit nicht in Nr. 9 veröffentlicht; vgl. ebenda 330). – 13. *Briefwechsel* mit KARL RUDOLF HAGENBACH (vgl. Nr. 9, S. 147⁴⁰⁸). – 14. *Briefwechsel* mit dem Basler Gräzisten WILHELM VISCHER-BILFINGER (1808–1874). Briefe Rauchensteins im Familienarchiv Vischer, Basel; Briefe Vischers, A. St. A., Nachlaß Rauchenstein. Vgl. ED. VISCHER, Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 29, 236¹¹ (1949). Für die mir gestattete Verwendung der Briefe Rauchensteins (oben S. 244, 248–251) sage ich den Nachkommen W. Vischers, besonders dem Urenkel, meinem Kollegen Prof. Dr. WILHELM VISCHER, auch hier den verbindlichsten Dank. –

III. Bildnisse Rauchensteins. Gemälde von KONRAD HITZ im Rathaus Brugg 1847 (Nr. 5, S. 13). Lithographie aus demselben Jahre (Nr. 5, S. 14): ein Abzug in der Porträtsammlung der Universitätsbibliothek Basel. Photographie aus hohem Alter (ebenda).

BERNHARD WYSS

Franz Xaver Bronner

1758–1850

In den ersten fünfzig Jahren der kantonalaargauischen Geschichte: welcher Zug bedeutender Physiognomien! Eine der unvergeßlichsten unter soviel Berühmten ist die des Mannes, den der Dichter Wieland den genialischen Bronner genannt hat.

Am 23. Dezember 1758 wird Franz Xaver Bronner in Höchstädt als erstes Kind eines Ziegelbrenners geboren, den Eltern eher eine Last als eine Freude. Dem aufgeweckten Buben erteilt der Kantor von Höchstädt Unterricht im Singen und bleut ihm mit Peitsche und Fußtritt die ersten Religionsbegriffe ein. Der Elfjährige wird auf Grund einer Singprüfung als Student bei freier Kost und Kleidung ins Jesuiten-seminar in Dillingen aufgenommen und vornehmlich durch das lateinische Schultheater im festlich-feierlichen Stil des Barock zum Cavalier gebildet. 1776 tritt Bronner, dem Drängen seiner Mutter nachgebend,

ins Benediktinerkloster zum heiligen Kreuz in Donauwörth ein. Der Prälat will dem jungen Pater wohl; er sieht, wie dieser wissensdurstige und unternehmende Geist im Gleichmaß des klösterlichen Tags in sich verglüht, und schickt ihn ans Kollegium der Exjesuiten in Eichstädt, damit er sich auf eine Ordensprofessur für Mathematik und Physik vorbereite. In Eichstädt tritt Bronner nach kurzem Bedenken in den freimaurerischen Geheimorden der Illuminaten ein. Klösterlich hatte es nie ausgesehen in seinem Gemüt: dazu war er zu neugierig und zugriffig. Jetzt aber, mächtig aufgewiegelt vom Geist der Aufklärung, der von seiner neuen Umgebung auf ihn einwirkt, erwägt er den Plan, sich durch Flucht einem Stand zu entziehen, für den er nicht geschaffen war. 1785, zwei Jahre nach seiner Priesterweihe, stiehlt er sich aus dem Kloster fort und läßt den blauen Reisemantel im Winde fliegen. Die abenteuerliche Flucht führt ihn nach Basel und von da nach Zürich. Eine Zeitlang arbeitet er als Notensetzer bei Orell, Geßner, Füßli & Co., tritt dann dem Idyllendichter SALOMON GESSNER nahe und wird als Dichter entdeckt. Und doch quält ihn seine Vergangenheit. Zum Abenteuerer fehlt Bronner die Unbedenklichkeit, die nur vorwärts blickt und das Vergangene vergangen sein läßt. Gewohnt, ungeklärte Verhältnisse durch Verträglichkeit ins Reine zu bringen, reist er nach Augsburg zurück, in der Hoffnung auf eine mögliche Dispensierung vom Klostergelübde, kehrt aber 1793 enttäuscht zum zweitenmal nach Zürich zurück. Indes läuft immer wieder eine Ader von Tollheit durch das Leben des weltklugen Mannes. Den Regenschirm in der Hand, einen neuen französischen Kalender in der Tasche und auf dem Arm BRYANTS Beschreibungen der eßbaren Pflanzen – für alle Fälle! – bricht er an seinem vierunddreißigsten Geburtstag nach dem Elsaß auf, dessen Betreten Ausländern damals bei Todesstrafe verboten war, um als Weltgeistlicher oder Maschinenbauer am Aufbau eines freien Frankreich mitzuwirken. Rasch ernüchert freilich vom Anblick der Guillotine und der lärmenden Gottesdienste in den Tempeln der Vernunft, kehrt er 1794 nach Zürich zurück, wo er, bereits durch seine Dichtungen bekanntgeworden – 1787 waren die *Fischergedichte und Erzählungen*, 1794 eine erweiterte Ausgabe, *F. X. Bronners Schriften*, herausgekommen – sein Auskommen als Schriftleiter der «Zürcher Zeitung» findet. Die große dreibändige Selbstdarstellung, *F. X. Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben*, Zürich 1795–1797, ist die Schlußabrechnung unter dem ersten Hauptabschnitt dieses erstaunlichen Lebenslaufes.

«Ich liebe den Lärm nicht. Meine Sache wäre, stilltätig durch Belehrung an der Verbreitung der Aufklärung und des wahren Patriotismus zu arbeiten.» Der Umbruch 1798 trägt Bronner auf den Posten empor, der dieser seiner Neigung entsprach: er wird Bürochef im helvetischen Ministerium der Künste und Wissenschaften unter STAPPER. Emsige Arbeit, vorausgesetzt, daß sie einige Abwechslung bot, war von je das Bronnersche Element; hier wird sie ihm reichlich zuteil. Als Kanzleichef arbeitet er einen Vorschlag zur Neugestaltung des eidgenössischen Erziehungswesens aus; als öffentlicher Redner entwirrt er die ungemein verwickelte Frage der Ablösung der Bodenlasten; als Redaktor gibt er nach dem Eingehen des «Helvetischen Volksblattes» auf Wunsch des Direktoriums das «Helvetische Tagblatt» heraus, das vortrefflich gedeiht, freilich schon im Juli 1799 wegen einer freien Äußerung an die Adresse des Finanzministers wieder unterdrückt wird; als Dichter träumt er seinen Traum von der Erneuerung des Lebens aus dem Ursprünglichen heraus im *Lied vom ersten Kind*. Aber dieses weitreichende Wirken bricht nach Stappers Rücktritt und Entsendung nach Paris jäh ab. 1801 verschwindet Bronner in der Versenkung; aber es zeigt sich, daß der rastlose Tätigkeitsdrang seiner Natur entsprang und des weiten Widerhalls an der Öffentlichkeit nicht bedurfte; unverdrossen, unverbittert zieht er erneut nach Zürich, mietet eine kleine Werkstatt und beginnt die mechanische Stickmaschine zu konstruieren, wozu er Pläne schon aus Augsburg mitgebracht hatte. Doch dauert dieser dritte Zürcher Aufenthalt nicht lange. Auf ein galliges Wort über den konservativen Rückschlag hin 1802 verhaftet und ausgewiesen, wendet sich Bronner nach Basel, tritt als Kanzleichef des Justizministeriums bei SPRECHER VON BERNEGG in Dienst und erlebt schließlich den Sturz der Helvetik im katholischen Freiburg, wohin er das Archiv des Ministeriums noch gerettet hatte. Die zweite – politische – Epoche der Bronnerschen Lebensgeschichte läuft damit ins Ungewisse aus.

JOHANN RUDOLF MEYER – Vater Meyer – gibt dem Wirken Bronners die überraschende Wendung ins Aargauische. Auf seine Empfehlung wird der Exbenediktiner als Gehilfe des Vorstehers ans Schlößlikonvikt berufen, eine von Meyer gegründete Pension für auswärtige Schüler der Kantonsschule in Aarau. 1804 wechselt er vom Konvikt an die Kantonsschule hinüber als Professor für Mathematik und Naturwissenschaften. Recht wohl ist ihm unter dem scharfen Regiment des Altphilologen EVERS nicht; ihn verdrießt die rektorale Abschätzung der Realfächer

und die Überbetonung des «unnötigen Gegackers griechischer und lateinischer Wörter, Floskeln und Regeln». Eigentümlich, wie sich ihm, der jederzeit bereit gewesen ist, von der gebahnten Straße mit einem raschen Schritt ins Ungemeine hinüberzutreten, im rechten Augenblick die Gelegenheiten boten: 1810 erreicht ihn die Berufung zum ordentlichen Professor der Physik und höheren Mathematik an die Universität Kasan. Einmal mehr packt Bronner zusammen und verschwindet für sieben Jahre in der Fremde. 1817 kehrt er nach Aarau zurück, wiederum als Professor für Mathematik an der Kantonsschule, neu als Hilfslehrer für Naturwissenschaft, Mathematik und Gesang am Lehrerseminar in Aarau. Und nun drängt sich im Leben des Zweiundsechzigjährigen Erfüllung und Entscheidung zusammen: Rektoratswürde und -bürde an der Kantonsschule, Übertritt zum Protestantismus, Heirat und Erwerbung des Bürgerrechts von Matt. An dieser Stelle gipfelt das dritte Kapitel aus Bronners Lebensroman.

Aber noch ist der Kreis des Wirkens nicht geschlossen. Seine Ernennung zum Kantonsbibliothekar (1827) und kurz darauf zum Staatsarchivar eröffnen Bronner neuerdings den weiten Spielraum, dessen er bedurfte. Es ist, als ob er jetzt, gegen Ende seines Lebens, die Grenzen des unglaublich weiten Gebietes abschritte, worin er zu Hause war. 1829 erscheint *F. X. Bronners ausführliches Rechenbuch*, entstanden in mühseliger, exakter Kleinarbeit, 1833 noch einmal ein übermütiger Abstecher ins Reich der Poesie, die zwei Bände der *Lustfahrten ins Idyllenland*. Ins wilde, bunte, tolle Leben der erwachenden Renaissance führt die *Abenteuerliche Geschichte Herzog Werners von Urslingen, Anführers eines großen Räuberheeres in Italien* (Aarau 1828) – in die peinlich genau beobachtete, erforschte und statistisch erfaßte Wirklichkeit seiner aargauischen Umwelt die gewichtigste unter den gedruckten Arbeiten Bronners, *Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert* (zwei Bände, Sankt Gallen und Bern 1844), ein ungemein reichhaltiges Werk und auch für den modernen Leser noch eine Fundgrube. Von dem ameisenhaften Fleiß des Erblindenden zeugen die 39 Bände des handschriftlichen Nachlasses auf der Kantonsbibliothek – nahezu vollständig verzeichnet bei A. SCHUMANN –, der neben Dichterischem, Naturwissenschaftlichem und Erbaulichem vor allem reiches Material zur aargauischen Geschichte enthält. Eine schöne Würdigung hat die Arbeit des Staatsarchivars gefunden in der Einleitung zu der zweibändigen Darstellung des Aargaus von Pfarrer MÜLLER aus Rapperswil.

Am 12. August 1850 haucht der Mann, der ein halbes Jahrhundert lang die beste Kraft seiner zweiten Heimat zur Verfügung gestellt, sein Leben aus. In wenigen Gestalten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der Kulturkanton sich so eigentümlich verkörpert, wenige haben so unverwechselbar zum Stadtbild des alten Aarau gehört wie der zierliche Greis im viel zu kurzen Mäntelchen unter dem dunklen breitrandigen Filzhut. Im Oberholz haben ihn die Aarauer durch eine Gedenktafel geehrt – «zur freundlichen Erinnerung».

Schrifttum: J. MÜLLER, *Der Aargau*. Zürich/Aarau 1871. Band II, S. 57 ff. – A. SCHUMANN, *Aargauische Schriftsteller*. Aarau 1888, S. 18 ff. (unentbehrlich dank seinem Literatur- und Schriftenverzeichnis). – J. WIDMER, *Franz Xaver Bronner*. Diss. Zürich 1901. – H. E. WECHLIN, *Der Aargau als Vermittler deutscher Literatur an die Schweiz*. Argovia 40, 35 ff. (1925). – H. SCHIEL, *Joh. M. Sailer*. Regensburg 1948. – P. RÜTSCHÉ, *Der Kanton Zürich zur Zeit der Helvetik*. Zürich 1900. – R. LUGINBÜHL, *Ph. Alb. Stapfer*. Basel 1887. – *Reise nach Kasan*: Paß, Korrespondenzen und Tagebücher im Staatsarchiv Aarau. Ein Ausschnitt aus dem Reisetagebuch in Argovia, Band XII; anderes in den *Miszellen für die neueste Weltkunde*, herausgegeben von HEINRICH ZSCHOKKE, 5. Jahrgang, Nr. 7 und 78, Aarau 1811. – TH. MÜLLER-WOLFER, *Die Aargauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren*. Aarau 1952. – A. FREY, *Das Aargauische Lehrerseminar*. Wettingen 1946. – P. STEINMANN, *Aarau und die Naturwissenschaften vor 1850*. Aarauer Neujahrs Blätter 1953 (mit einem Bild Bronners). – E. WELTI, *Die eidgenössischen Abschiede des aargauischen Staatsarchivs*. Argovia 1862/63. – JAC. FREY, *Ein Idyllendichter*. Die illustrierte Schweiz, IV. Jahrgang, Nr. 8 und 9, Bern 1874.

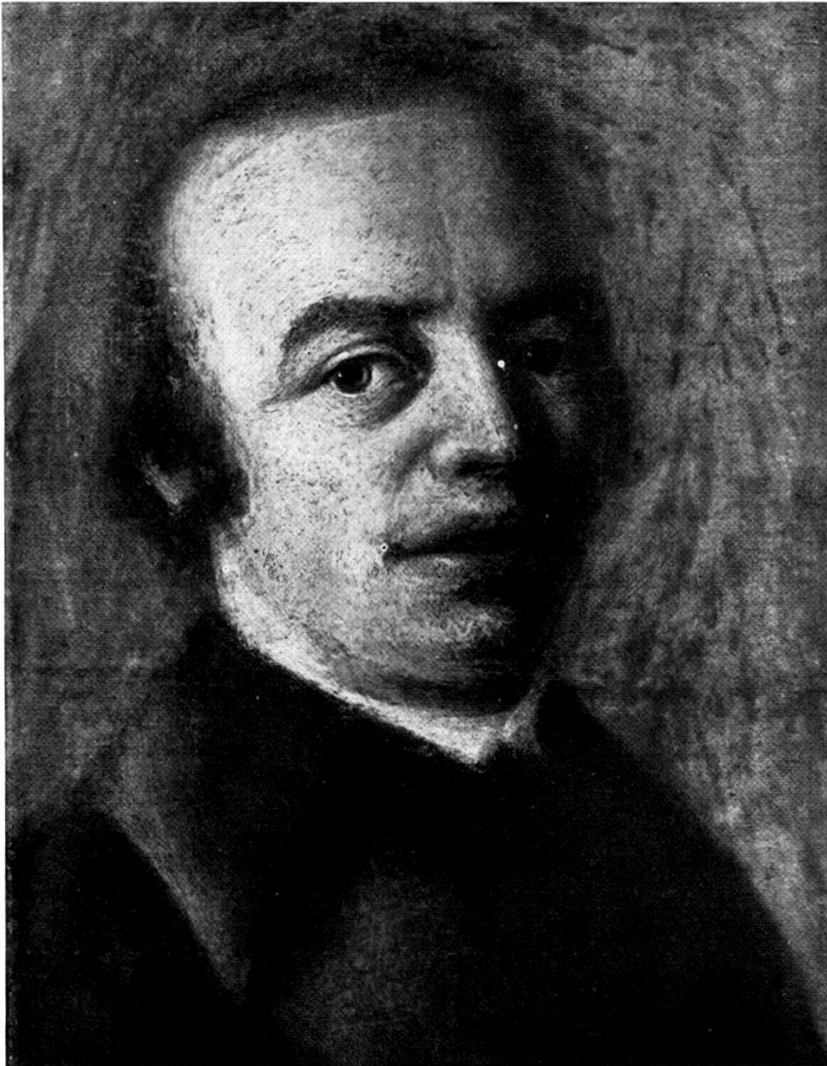
HEINZ VOGELSANG

Abraham Emanuel Fröhlich

1796–1865

Da sah Jakob eine kühne Gestalt mit einem trotzigem Gange und einem Kopfe, welchen schwer gewesen wäre zu zerstoßen, den man eher hätte brauchen können, um ein Stück Granit in einem Mörser zu zerstoßen. Unwillig frug Jakob: «Wie heißt der Kerl, was für ein Buch hat er geschrieben, und ists ein Deutscher?» «Nein, was denkst . . . es ist eine Schweizerkuh, heißt Fröhlich und ist Pfaff, sein Buch heißt Der Deutsche Michel . . . Aber sieh dir den Kerl noch einmal an, ists nicht ein ganz verfluchter?»

Also stellte vor hundert und mehr Jahren Jeremias Gotthelf unsern Abraham Emanuel Fröhlich in seiner Erzählung *Jakobs des Handwerkgesellen Wanderungen durch die Schweiz* dem Leser vor, und das dort, wo Jakob in Aarau dem von ihm verehrten Heinrich Zschokke auflauerte,



FRANZ XAVER BRONNER

1758-1850